

Der Nächste und das Nächstliegende ist das Rechte. Denn es hat Grund in der Schrift. Der Mann aller Schmerzen kennt die Schmerzen aller, der Herren und der Knechte. Der Herr aller Überwindung ist aber auch Überwindung aller. Und ganz einfach ist seine Deutung des Willens Gottes und wird zum letzten Befehl für alle: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften. Und: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!"

Anmerkung: dieser Vortrag ist gehalten vor dem Kreis der Religiös-Sozialen in Hamburg. Daher erklären sich manche bes. stark unterstrichene Hinweise und der im ganzen mehr informatorische Charakter. Immerhin dürften die Tatsachen, die hier zusammengetragen sind, in dieser Zusammenstellung doch auch für uns selbst einiges Interesse beanspruchen. Deswegen gebe ich den Vortrag im ganzen so wieder, wie er gehalten ist.

D. Sch.

Literatur:

- A. Brons: Ursprung, Entwicklung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten, 3. Aufl. 1913.
 Daniel K. Cassel: Geschichte der Mennoniten, Philadelphia 1890.
 Ernst Correll: Das schweizerische Täufermennonitentum, Tübingen 1935.
 Robert Dollinger: Geschichte der Mennoniten in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, Neumünster 1930.
 Emil Egli: Die Zürcher Täufer, Zürich 1878.
 Adolf Eht: Das Mennonitentum in Rußland von seiner Einwanderung bis in die Gegenwart, Langensalza 1932.
 D. H. Epp: Johann Cornies, Verdjansk 1909.
 P. M. Friesen: Geschichte der alt-evangelischen Mennoniten-Brüderschaft in Rußland, Halbstadt 1911.
 Christian Hege und Christian Neff: Mennonitisches Lexikon 1913 ff.
 Ernst Müller: Geschichte der bernischen Täufer, Frauenfeld 1895.
 Lydia Müller: Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer, Leipzig 1927.
 Karl Rembert: Die „Wiedertäufer“ im Herzogtum Jülich, Berlin 1899.
 B. C. Roosen: Geschichte der Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona, Hamburg 1886:87.
 Walter Quiring: Deutsche erschließen den Chaco, Karlsruhe o. J.
 Ernst Troelsch: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, Tübingen 1912.
 S(amuel) Cramer: Mennoniten in „Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“, 3. Auflage, Band 12, Leipzig 1903.
 Martin Luther: Ausgewählte Werke, hrsgg. v. Hans Heinrich Borchardt, München 1914 ff. Band VI.
 A. Warkentin: Who's Who among the Mennonites (Bethel College) 1937
 und eine Reihe Aufsätze von verschiedenen Verfassern.

Eine Täuferversammlung in Bollikon 1525

Friz Blanke

Am 21. Januar 1525 führte die Zürcher Regierung den ersten gefährlichen Schlag gegen das junge Täuferum. Sie verbot die „besonderen Schulen“, das heißt die Versammlungen der Neuerer und ver-

urteilte die sechs Häupter der Bewegung. Konrad Grebel und Felix Manz, beide Stadtzürcher, erhielten ein Redeverbot. Härter wurden die vier Nichtzürcher angefaßt: Wilhelm Rößli aus Rottenburg am Neckar, der Thurgauer Ludwig Häser, der Bündner Andreas Castelberger und Johannes Brötli, dessen Herkunft uns unbekannt ist, wurden verbannt; sie mußten eidlich geloben, das zürcherische Staatsgebiet innerhalb von acht Tagen vom 21. Januar an gerechnet, zu räumen.

Ruedi Thomann, ein schon älterer Bauer aus namhaftem Zolliker Geschlecht, wollte diese Frist nicht verstreichen lassen, ohne zwei der Ausgewiesenen, mit denen er offenbar verbunden war, noch bei sich gesehen zu haben: er lädt Rößli und Brötli zu einer „Lehi“, das heißt zu einem Abschiedessen, ein. Wilhelm Rößli, Pfarrer in Wittikon bei Zürich, hatte als erster den Kampf gegen die Säuglingstaupe auf die Kanzel gebracht (März 1524); Brötli, früher Kaplan in Quarten am Walensee, seit Sommer 1523 ohne Pfründe in Zollikon lebend, hatte hier seit dem Sommer 1524 offenen Widerspruch gegen die kirchliche Taufpraxis erhoben. Die beiden ehemaligen katholischen Geistlichen, jetzt angriffige Vertreter des täuferischen Gedankens, waren vor ihrem Ubergang zur Täufer Sache ebenso stürmische Jünger Zwinglis gewesen, was daraus erhellt, daß sie sehr rasch, mit als erste Priester, zur Ehe schritten (Strähling 1523).

Das Abschiedsmahl findet am Mittwoch, dem 25. Januar 1525, abends, im Hause Ruedi Thomanns in dem „Gstad“ genannten Dorfteil zu Zollikon bei Zürich statt. Außer den beiden Theologen und dem Gastgeber ist noch Marx Bosphart, der Tochtermann Thomanns, der bei seinem Schwiegervater wohnt, anwesend. Während die vier noch speisen, treten Manz und Blaurock in das Zimmer. Der damals etwa drei- unddreißigjährige Georg Casakob, genannt Blaurock, aus Bonaduz in Graubünden, wurde bald einer der berühmtesten Täuferführer. Wie Rößli und Brötli war er ein früherer katholischer Weltgeistlicher. Er war ein Feuerkopf; seine Freunde nannten ihn einen „zweiten Paulus“. Als Bauernsohn war er mit dem Fühlen des Landvolkes gut vertraut. Ruedi Thomann kannte Manz und Blaurock bisher persönlich nicht. Warum kommen sie an diesem Abend trotzdem zu ihm? Nicht wegen seiner Person, sondern weil in seinem Hause heute eine — verbotene! — religiöse Versammlung statthaben soll. Ob diese Versammlung von Thomann selber oder von Brötli und Rößli angeregt worden ist, wissen wir nicht. Auf jeden Fall hat Ruedi Thomann seine Stube dafür zur Verfügung gestellt.

Nach dem Nachessen erscheinen noch drei weitere Besucher: Heinrich Thomann, der Bruder Ruedis, Jakob Hottinger, ein älterer Mann aus einer der bekanntesten Zolliker Familien, sowie Hans Brugg-

bach aus Zumikon, einem Nachbardorfe von Zollikon. Neun Männer — fünf Bauern, drei Theologen und ein in den weltlichen Wissenschaften Gebildeter (Manz) — sitzen um einen Tisch und halten eine Bibelstunde. Sie lesen im Neuen Testament und besprechen sich darüber. (Wir beachten, daß auch Felix Manz dabei mitmacht, dem ein Schweigegebot auferlegt ist.) Was sie lesen und worüber sie reden? Offenbar handeln sie von der Sündenverlorenheit der menschlichen Seele und davon, daß, gemäß der Heiligen Schrift, nur die Menschen gerettet werden, die Buße tun und sich taufen lassen. Denn plötzlich steht Hans Bruggbach auf. Er beklagt seine Sünden, ja er „weinete und schryve (schrie), wie er ein großer Sünder were“. Er fleht seine Genossen an, daß sie Gott für ihn bitten möchten, und wünscht, daß man ihm, als Zeichen seiner Bekehrung, die Taufe erteile. Dieser gefühlsstarke Ausbruch der Sündenerkenntnis bei Bruggbach erklärt sich nur so, daß an diesem Abend — zweifellos in evangelischem Ton — von Schuld und Umkehr gesprochen wurde. (Daß Bruggbach durch frühere ähnliche Eindrücke schon innerlich vorbereitet war, ist wahrscheinlich.)

Bruggbachs Verlangen nach der Taufe wird erfüllt. Die Taufhandlung ist schlicht, aber nicht formlos. Vielmehr ist die Taufe in eine kurze Liturgie eingebettet, die von Blaurock und Manz im Wechsel gesprochen wird. Blaurock richtet zuerst an Hans Bruggbach die Frage, ob er die Taufe (Blaurock sagt: die Gnade) begehre. Bruggbach bejaht. Nun spricht Manz den in verwandter Fassung in der Apostelgeschichte (Kap. 10, Vers 47) enthaltenen Satz: „Wer will mir wehren, daß ich den nicht taufe?“ Blaurock antwortet: „Niemand.“ Jetzt ergreift Manz eine metallene Schöpfkelle mit Stiel (Gäsi genannt), wie man sie damals in der Küche benützte, und gießt damit Wasser über das Haupt des Täuflings und sagt dazu: „Ich taufe dich im Namen Gott Vaters, Gott Sohnes und Gott heiligen Geistes.“ Der ersten Taufe folgt in der gleichen Versammlung noch eine zweite. Jakob Hottinger, der sich in den letzten Wochen als hitziger Anhänger von Manz und Grebel bewiesen hatte, erhebt sich und läßt sich ebenfalls von Manz taufen. Diese Taufen waren sicher der wichtigste Zweck dieser Zusammenkunft. Sie war nicht eine Erbauungsstunde im gewöhnlichen Sinn, sondern eine Erweckungsversammlung, welche die Anwesenden zu Buße und Taufe leiten sollte.

Der Abend schließt mit dem heiligen Nachtmahl. Blaurock weist auf Brot und Wein hin, die auf dem Tisch stehen, und bricht das Brot in Stücke. Der Austeilung des Abendmahles schickt er eine Ansprache voraus, aus der uns Bruchstücke erhalten sind. Blaurock sagte (nach Ruedi Thomanns Angabe): „Wer da glaubt, daß ihn Gott mit seinem Sterben und rosafarbenen Blut erlöst habe, der komme und esse mit

mir von dem Brot und trinke mit mir von diesem Wein." Das Nachtmahl ist also nach diesen Worten die Feier derer, die sich erlöst wissen. Heinrich Thomann sagt aus, Blaurock habe gesprochen: „Wer zu unserer Vereinigung (das heißt: zu unserem Kreise) zählen will, der soll von diesem Brot essen.“ Gemäß diesem Satz darf das heilige Mahl von denjenigen genossen werden, die gewillt sind, sich der neuen Gemeinde der Täufer anzuschließen. Diese Bereitschaft, aber noch nicht die Taufe, wird von den Abendmahlsgästen verlangt. So kam es, daß alle Versammlungsteilnehmer, auch die nicht getauften (wohl mit Ausnahme von Heinrich Thomann), an diesem Abend das Brot und den Wein zu sich nahmen.

Die Hausversammlung bei Ruedi Thomann war Bibelbesprechung, Evangelisation, Kultfeier. Aber sie war nicht zuletzt auch ein Mittel, um der eben entstandenen täuferischen Gemeinschaft neue Glieder zu gewinnen. Unter diesem letzten Gesichtspunkt war der Abend nicht eben erfolgreich. Zwei der Anwesenden hatten sich taufen und in die Gemeinde aufnehmen lassen. Aber die anderen? Manz, Blaurock, Rübli und Brötlí hatten wenige Tage zuvor — um den 20. Januar, ebenfalls in Zollikon — die Wiedertaufe empfangen. Es blieben also drei übrig, die sich an unserer Versammlung nicht zur Taufe entschließen konnten: Ruedi Thomann, Heinrich Thomann und Marx Boshart. Von Heinrich Thomann wissen wir, daß ihn der Abend, der ihn nach dem Willen der Veranstalter hätte anziehen sollen, abgestoßen hat. Beim Anblick der Taufhandlung und des Abendmahles geht ihm, wie er sagt, der Schweiß aus; hätte er mitmachen müssen, wäre er zur Tür hinausgelaufen. Es ist der Angstschweiß, der dem alten Mann aus den Poren tritt. Kein Wunder! Was er sah, mußte er als religionschänderisch empfinden. Da spendet ein Laie die heilige Taufe, ohne alles liturgische Beiwerk und dazu an Erwachsene, die doch schon einmal getauft worden sind, während der Pfarrer Zwingli und die zwinglischen Prädikanten Säuglinge taufte, und zwar damals noch unter Anblasen, Teufelsaustreibung, Bekreuzigung, Benetzung mit Speichel und Ölsalbung, also nach altem katholischem Brauch. Und da bricht einer in einer Bauernstube gewöhnliches Brot und teilt es zusammen mit dem Wein aus, während Zwingli und die anderen evangelischen Prediger in jener Zeit noch am Altar im Meßgewand der Gemeinde Oblaten, aber nicht den Kelch, reicheten, das heißt das Abendmahl nach katholischem Herkommen unter einerlei Gestalt feierten.

Heinrich Thomann ist indessen der einzige, dem es in der Versammlung vom 25. Januar unheimlich wurde. Wahrscheinlich stand er dem Kreise innerlich fern; vielleicht war er nur aus Neugierde in die fromme Gesellschaft geraten. Sein Bruder Ruedi steht der Täuferbewegung

nahe, sonst hätte er Brötli und Röubli nicht zu sich gebeten. Auch Marx Bosphart ist von der neuen Richtung berührt. Zwar hat sich Bosphart am selben Abend noch nicht dafür entscheiden können, sich taufen zu lassen, aber was er miterlebt hat, bohrt in ihm fort. Nachdem die Besucher sich verabschiedet haben — nur Blaurock und Manz bleiben bei Thomann zu Nacht —, begibt sich Marx in seine Kammer. Aber er findet keinen Schlaf. Auch in der Nacht „sicht es ihn an“, wie er sich ausdrückt, will sagen: er bleibt unruhig; er weiß keinen andern Ausweg, als Gott zu bitten, er möge ihm rechte Erkenntnis geben. Gegen Morgen bricht die erbetene Erkenntnis mit schlechthin überzeugender Gewalt durch. (Marx erklärt vor den Richtern, „es hab inn also angesochtenn, daß ers schlechtlich habe müssen thun“.) Er weiß jetzt: Du mußt dich taufen lassen. Er erhebt sich am Donnerstag, dem 26. Januar, in aller Frühe und weckt den Schwiegervater, dazu Manz und Blaurock. Es kommt zwischen dem jungen Bauern und Blaurock zu einer seelsorgerlichen Unterredung, deren Hauptinhalt von dem Ohrenzeugen Ruedi Thomann überliefert wird. Blaurock bemerkt zu Marx: „Du bist bis har ein jung frölich man gsin“ und ermahnt ihn dann (in Anlehnung an Epheser 4, 22—24), den alten Adam abzulegen und den neuen anzuziehen und Buße zu tun. Bosphart ist dazu bereit. Nachdem so die Bußfertigkeit des Täuflings, die wichtigste Vorbedingung des Taufaktes, festgestellt ist, kann — durch Blaurock — am Marx Bosphart die Taufe vollzogen werden. Bosphart begegnet uns im selben Jahre als täuferischer Wanderprediger im Zürcher Oberland.

Nun kommt die Reihe an Ruedi Thomann. Er hat bis jetzt gezögert, aber jetzt drängt Blaurock in ihn: „Du bist ein alter Mann und dem Tode nahe, auch du mußt Buße tun und die Taufe begehren!“ Ruedi ist dazu willig, und so kann Blaurock auch ihn der neuen Gemeinde einfügen. Damit ist der Ring geschlossen. Von den Teilnehmern der Versammlung vom 25. Januar haben nun, der Außensteiter Heinrich Thomann ausgenommen, alle das Zeichen der Taufe empfangen. Aber ein Blaurock begnügt sich damit noch nicht. Ist nicht in der Apostelgeschichte (16, 33) von dem Gefangenewart zu Philippi berichtet, daß er sich samt den Seinen taufen ließ? Und muß in einer Gemeinschaft wie der täuferischen, welche das urchristliche Vorbild erneuern will, nicht auch diesem Zuge Rechnung getragen werden? Das ist Blaurocks Überlegung, und darum drängt er jetzt Ruedi Thomann, er solle auch an seinen Angehörigen und an seinem Gesinde die Taufe vornehmen lassen. Thomann ist einverstanden, und so sieht der Bauernhof im Gstaad an diesem Januarmorgen noch eine apostolische Übung nachgeformte Gemeinschaftstaufe.

Vorstehende Darstellung beruht auf den Aussagen der verhafteten Versammlungsteilnehmer. Eine vollständige Abschrift des betreffenden im Staatsarchiv Zürich liegenden Aktenstückes (E 171) verdanke ich Leonhard von Muralt. Ein unvollständiger Abdruck findet sich bei Emil Egli: Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation (1897), Nr. 636. Auf wissenschaftliche Belege und Erläuterungen muß ich an dieser Stelle aus Raumangel leider verzichten.
Separatdruck aus HORTULUS AMICORUM (Zürich). — Fritz Ernst zum sechzigsten Geburtstag, 14. Juni 1949.

Zwei Täufer-Dramen

Samuel Geiser

Es ist etwas Eigentümliches, daß in letzter Zeit die Täuferfrage die breite Öffentlichkeit beschäftigte. Die dichterische Darstellung der Täufergeschichte aus der Reformationszeit ist für uns etwas Neues. Der Kampf des Reformators Zwingli in Zürich mit dem Täufern, ebenso der Kampf der Berner Patrizierherren mit den überzeugungstreuen Vertretern des Täufern beschäftigt auf einmal die Dramatiker in der Schweiz. Daß gerade die tragische Täufergeschichte dramatisiert wird und den geschichtlichen Stoff der Schauspielkunst liefern soll, ist für unsere Täuferkreise etwas Auffallendes, um nicht zu sagen Befremdendes. Ob es Sensationshunger oder das Verlangen nach Richtigstellung der lang entstellten historischen Wahrheit ist, bleibt dahingestellt. Immerhin ist es erfreulich, daß während der letzten zwei Jahre in Bern und andern Schweizerstädten zwei Bühnenstücke über Täufer vor vielen tausend Zuschauern vorgeführt wurden, die eigentlich die Täufer in einem ganz andern Licht erscheinen lassen als die geschichtliche Darstellung früherer Jahrzehnte. Es wird da einfach der nackten Tatsache wie sie aus der objektiven Geschichtsforschung hervorgeht, Rechnung getragen und die Schuld an den Zerwürfissen nicht nur den geächteten Täufnern zugeschoben, sondern ganz offen das Verhalten der Reformatoren, resp. der Patrizierherrschaft in ein bedenkliches Licht dargestellt. Mag dem auch sein wie es wolle, vieles ist und bleibt ja Dichtung, aber der geschichtliche Hintergrund wird doch ganz anders beleuchtet als es der breiten Öffentlichkeit bis jetzt bekannt geworden ist.

Das erste Stück, betitelt „Brüder in Christo“, geschrieben von einem Katholiken, Cäsar von Arx in Solothurn, ist ein Drama in drei Akten. Zunächst werden wir in Zwinglis Arbeitsstube geführt, wo der Reformator sich mit dem Herzog von Württemberg unterhält und mit ihm über Grundfragen der Reformation spricht. Zwingli sieht aber die junge Reformationskirche als gefährdet an, obwohl er der ihr als gefährlich erscheinenden Täuferbewegung den Todesstoß versetzt hatte.